

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 130 (1962)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 20. SEPTEMBER 1962

VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN

130. JAHRGANG NR. 38

Die Kirche Christi als Licht der Völker

RADIOBOTSCHAFT PAPST JOHANNES' XXIII. ZUM BEVORSTEHENDEN ALLGEMEINEN KONZIL

Am Abend des 11. September, genau einen Monat vor der Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils, richtete Papst Johannes XXIII. eine Radiobotschaft an die Gläubigen der ganzen Welt. Nach einem Hinweis auf die allgemeine Erwartung, mit der die ganze Welt der Eröffnung des Konzils entgegensteht, spricht der Hl. Vater von der stets unveränderlichen Sendung und Aufgabe der Kirche als Lehrerin der Völker, und er erwähnt die Aufgaben, die sich der Kirche gerade in der Gegenwart stellen, um dann einige der Hauptanliegen und Forderungen zu nennen, mit denen sich die Konzilsväter beschäftigen werden. Seine Ansprache mit dem Kirchengebet vom 12. Sonntag nach Pfingsten beschließend, fordert der Papst Klerus und Volk erneut auf, sich in den letzten Wochen, die uns von der Eröffnung des Konzils trennen, durch vermehrte Gebet einzeln und gemeinsam auf das große Geschehen vorzubereiten.

Die in italienischer Sprache gehaltene Radiobotschaft ist erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 209, Donnerstag, den 13. September 1962. Die nachfolgende Übersetzung wurde von der Katholischen Presseagentur Wien (Konzils Sonderdienst Nr. 18, 12. September 1962) übernommen. J. St.

Die große Erwartung im Blick auf das Ökumenische Konzil spiegelt sich einen Monat vor seiner offiziellen Eröffnung in den Augen und Herzen aller Söhne und Töchter der heiligen katholischen Kirche wider.

Im Verlaufe einer dreijährigen Vorbereitungszeit hat eine große Schar hervorragender Geister aus allen Ländern und Sprachen, durch das gemeinsame Ziel und Anliegen geeint, eine überreiche Auswahl an Themen aus Glaubenslehre und Seelsorge gesammelt, um sie dem Episkopat der ganzen Welt vorzulegen, der sich in der vatikanischen Basilika zusammenfindet; Themen, die zu weiser Anwendung des Lehramtes Christi Anlaß geben werden, das seit zwanzig Jahrhunderten das Licht der durch sein Blut erlösten Menschheit ist.

Hochgemuter Aufbruch

So stehen wir durch die Gnade Gottes am rechten Ausgangspunkt. Die prophetischen Worte Christi, die in der Schau auf die Vollendung der Zeiten ausgerufen wurden, ermutigten stets alle guten und hoch-

herzigen Anstrengungen der Menschen, ganz besonders aber in jenen geschichtlichen Stunden, welche die Kirche zu einem neuen Aufschwung zu höchsten Höhen bereit fanden: «Levate capita vestra, quoniam appropinquat redemptio vestra — Erhebt eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe» (vgl. Lk 21, 20—33).

Von seiner geistigen Vorbereitung her gesehen, scheint das Ökumenische Konzil, wenige Wochen vor seinem Zusammentritt, der Einladung des Herrn würdig zu sein: «Videte omnes arbores, cum iam producant ex se fructum. Ita et vos ... scitote quoniam prope est regnum dei — Seht alle Bäume, wie sie schon ausschlagen, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist; so wisset auch, wenn ihr dieses Geschehen seht, daß das Reich Gottes nahe ist» (a. a. O.).

In diesem Wort vom «Reich Gottes» kommt die Arbeit des Konzils genau und umfassend zum Ausdruck. Reich Gottes, das bedeutet und ist in Wirklichkeit die Kirche Christi: die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, so wie Christus, das menschengewordene Wort Gottes, sie gegründet hat, wie er sie seit zwanzig Jahrhunderten erhält, wie er sie auch heute noch durch seine Gegenwart und seine Gnade belebt, stets bereit, in ihr die alten Wunderzeichen zu erneuern, die sie im Laufe der oft bitteren und schwierigen Zeiten von Ufer zu Ufer und von Höhe zu Höhe geleitet haben, zu immer neuen Siegen des Geistes, Siegen der Wahrheit über den Irrtum, des Guten über das Böse, der Liebe und des Friedens über Spaltung und Entzweiung.

Unvergängliche innere Lebenskraft

Die Faktoren des Widerspruches, das Gute und Böse, werden auch in Zukunft bleiben, damit der menschliche Wille stets die Freiheit habe, sich zu äußern, und die Möglichkeit, in die Irre zu gehen. Christus aber und seiner Kirche wird der endgültige und ewige Sieg gehören in jeder einzelnen auserwählten Seele und in all den auserwählten Seelen jeden Volkes.

Hier scheint uns ein Hinweis auf den Symbolgehalt der Osterkerze besonders angezeigt. Mitten in der Liturgie erklingt auf einmal Sein Name: Lumen Christi. Die Kirche Christi aber antwortet von allen Enden der Erde: Deo gratias, Deo gratias, wie um zu sagen: Ja! Licht Christi! Licht der Kirche! Licht der Herzen!

Was ist denn ein Konzil wirklich, wenn nicht die Erneuerung dieser Begegnung mit Christus, dem auferstandenen, dem unsterblichen, glorreichen König, dessen Glanz die ganze Kirche durchdringt, zum Heile, zur Freude, zur Verklärung aller Völker?

Im Lichte dieser Erscheinung kommt uns mit Recht das alte Psalmwort in den Sinn: «Erhebe über uns, o Herr, das Leuchten Deines Angesichts! Du hast ja Freude in mein Herz gelegt! Extolle super nos lumen vultus tui, Domine! Dedisti laetitiam in cor meum!» (vgl. Ps 4, 7—8). Ja, wahrhaft Grund zur Freude will das neue ökumenische Konzil sein für die gesamte Kirche Christi.

Die Berechtigung seiner Einberufung wie auch, daß es begrüßt, vorbereitet und erwartet wird, besteht darin, daß es Fortsetzung — oder besser — kraftvolle Wiederaufnahme der Antwort der ganzen Welt,

AUS DEM INHALT:

*Die Kirche Christi als Licht der Völker
Kardinalstaatssekretär Cicognani an
den Internationalen Kirchenmusik-
Kongreß in Bern*

*Der große Heilige des Alltags
Zeitgemäßer Bibelunterricht
Priestermangel — überwindbar?*

*Theologische Fakultät und
Priesterseminar Luzern*

*Die Kirche hinter dem Eisernen
Vorhang*

*Kardinal Tisserant 25 Jahre Bischof
Cursum consummavit
Ordinariat des Bistums Basel
Neue Bücher*

der modernen Welt, ist, gemäß dem Auftrag des Herrn, den er, die Hände zu den Enden der Erde hin erhoben, in den feierlichen Worten aussprach: «Gehet also hin — lehret alle Völker — taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes — lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe» (vgl. Mt 28, 19–20).

Apostolisches Wirken

Die Kirche will gesucht werden als das, was sie ihrem inneren Gefüge nach ist — als innerer Lebensquell — jederzeit bereit und in der Lage, allen, besonders aber ihren Söhnen und Töchtern, die sich von jenen letzten Worten inspirieren lassen, die Schätze erleuchtenden Glaubens und heiligmachender Gnade zu schenken. In diesen Worten ist ja die hervorragendste Aufgabe der Kirche enthalten, ihr Rechts- und Ehrentitel: Leben zu schenken, zu lehren und zu beten.

Was aber ihre Beziehungen nach außen angeht, d. h. das Verhältnis der Kirche zu den Nöten und Sorgen der Völker — die ja, von menschlichem Schicksal bewegt, viel eher zur Wertschätzung der weltlichen Güter hinneigen —, so fühlt die Kirche die Verpflichtung, durch ihre Lehrtätigkeit der ihr eigenen Verantwortung zu entsprechen: «Auf daß wir so durch die zeitlichen Güter hindurchgehen, daß wir die ewigen nicht verlieren» (vgl. 3. Sonntag nach Pfingsten, Oration).

Dies ist das Gefühl der Verantwortung des Christen, der als Mensch unter Menschen, als Christ unter Christen zu leben berufen ist und alle anderen anspornen müßte, gute Christen zu werden, soweit sie es noch nicht sind.

Hier liegt der Zugang zum Verständnis der sog. äußeren Tätigkeit der Kirche, die aber ganz und gar apostolisch ist; von hier aus empfangen Kraft und Ausstrahlung die Worte des Herrn: Lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe.

Wahrhaftig, die Welt braucht Christus, und es ist die Kirche, die Christus in die Welt hineinbringen muß. Die Welt hat ihre eigenen Probleme, deren Lösung sie nicht selten unter Angst und Bangen zu finden sucht. Es ist offensichtlich, daß die ruhelose Sorge, sie rechtzeitig und auch recht schaffen zu lösen, der Ausbreitung der vollen Wahrheit und der heiligmachenden Gnade Hindernisse in den Weg legen kann.

Der Mensch sucht die Liebe der Familie um den häuslichen Herd, das tägliche Brot, für sich und die Seinen, für Frau und Kinder: Er will in Frieden leben, innerhalb seines Volkes und Vaterlandes wie auch mit den übrigen Völkern der Erde; er spürt die Herausforderung des Geistigen, die ihn dazu antreibt, sich zu bilden und zu entwickeln; eifersüchtig auf seine persönliche Freiheit bedacht, lehnt er es doch nicht ab, ihre legitimen Grenzen anzuerkennen, um so seinen sozialen Pflichten entsprechen zu können.

Im Dienste des zur Gotteskindschaft erhabenen Menschen

Diese schwerwiegenden Probleme liegen der Kirche stets am Herzen. Daher hat sie dieselben zum Gegenstand aufmerksamen Studiums gemacht, und das ökumenische Konzil wird in aller Klarheit Lösungen anbieten, wie sie von der Würde des Menschen und seiner christlichen Berufung her gefordert sind.

Dazu gehören beispielsweise die grundsätzliche Gleichheit aller Völker in der Ausübung ihrer Rechte und Pflichten innerhalb der gesamten Völkerfamilie, dazu gehört die entschiedene Verteidigung des heiligen Charakters der Ehe, der den Gatten eine bewußte und großmütige Liebe auferlegt und aus dem heraus allein die Hervorbringung der Nachkommenschaft in ihrer religiös-moralischen Bedeutung und im größeren Zusammenhang der sozialen Natur des Menschen und seiner Verantwortung in Zeit und Ewigkeit gesehen werden kann.

Was aber die Lehrsätze betrifft, die der religiösen Gleichgültigkeit das Wort reden oder Gott und die übernatürliche Ordnung leugnen, Meinungen, die die göttliche Vorsehung in der Geschichte außer Betracht lassen und den einzelnen Menschen ungebührlich erheben und dabei Gefahr laufen, ihn seiner Verantwortung vor der Gemeinschaft zu entziehen — so ist es die Kirche, von der sie das mutige und hochherzige Wort vernehmen müssen, das schon in der Enzyklika «Mater et Magistra» zum Ausdruck kam, in der die Gedanken aus zwei Jahrtausenden christlicher Geschichte zusammengefaßt sind.

Den Entwicklungsländern hinwiederum stellt sich die Kirche als das gegenüber, was sie ist und sein will: die Kirche aller, ganz besonders aber die Kirche der Armen.

Jede Nichtachtung und Verletzung des 5. und 6. Gebotes der heiligen Zehn Gebote, die Außerachtlassung der Verpflichtungen aus dem 7. Gebot, das soziale Elend, das um Rache schreit vor dem Antlitz Gottes: All das muß klar erkannt und verurteilt werden. Pflicht jedes Menschen, gebieterische Pflicht jedes Christen aber ist es, an den eigenen Überfluß den Maßstab fremder Not anzulegen und aufmerksam darüber zu wachen, daß die Verwaltung und Verteilung der geschaffenen Güter allen zum Vorteil gereiche. Das nennt sich Ausbreitung des sozialen und des Gemeinschaftsgeistes, der stets Bestandteil echten Christentums ist, dies alles soll kraftvoll bestätigt sein.

Gerechtigkeit und Friede

Was aber ist zu sagen zum Verhältnis Kirche und Staat? Wir leben in einer politisch neugestalteten Welt. Eines der Grundrechte, auf die die Kirche nicht verzichten kann, ist das der religiösen Freiheit, die sich nicht in der bloßen Kulturfreiheit erschöpft.

Diese Freiheit lehrt und beansprucht die Kirche, und um dieser Freiheit willen er-

leidet sie weiterhin in vielen Ländern kummervolle Bedrängnis.

Die Kirche kann auf diese Freiheit nicht verzichten, weil sie zur Natur des Auftrages gehört, den sie erfüllen muß. Dieser Auftrag besteht nicht in der Berichtigung oder Ergänzung dessen, was andere Gemeinwesen verwirklichen oder zu ihrer Aufgabe gemacht haben, sondern ist wesentliches und unübertragbares Element des göttlichen Heilsplanes, den Menschen auf den Weg der Wahrheit zu bringen. Wahrheit und Frieden aber sind die Grundpfeiler, auf denen sich die menschliche Gemeinschaft aufbaut.

Das ökumenische Konzil versammelt sich 17 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Zum erstenmal in der Geschichte werden die Konzilsväter wirklich allen Völkern und Nationen angehören, und sie alle werden kraft ihrer Einsicht und Erfahrung zur Heilung der Narben der beiden großen Konflikte beitragen, die das Antlitz aller Länder von Grund auf verändert haben.

Die Mütter und Familienväter verabscheuen den Krieg: Die Kirche, Mutter aller ohne Unterschied, wird erneut den Ruf erheben, der sich aus den Jahrhunderten — von Bethlehem her bis nach Kalvaria — fortsetzt, um in das flehentliche Gebot des Friedens einzumünden, des Friedens, der bewaffnete Konflikte ausschließt, des Friedens aber auch, der im Herzen eines jeden Menschen seine Wurzel und Garantie haben muß.

Es ist einleuchtend, daß die Kirche in ihrer lehramtlichen Aussage wie in ihrer seelsorglichen Betätigung die Sehnsucht der Völker zum Ausdruck bringen möchte, auf dem von der göttlichen Vorsehung einem jeden vorgezeichneten Wege voranzuschreiten, um zum Triumph des Friedens beizutragen und die irdische Existenz aller Menschen edler, gerechter und verdienstvoller zu gestalten.

Um ein würdigeres und gerechteres Leben auf dieser Erde

Die Bischöfe, Hirten der Herde Christi «aus allen Völkern unter dem Himmel» (vgl. Apg 2, 5), werden auf den Begriff des Friedens nicht nur in seiner negativen Fassung — als Verhütung bewaffneter Auseinandersetzung — hinweisen, sondern vielmehr noch auf seine positiven Voraussetzungen, die von jedem Menschen Kenntnis und Verwirklichung der eigenen Pflichten erfordern: rechte Rangordnung, Harmonie und freie Zugänglichkeit der geistigen Werte für alle, Besitz und Anwendung aller Kräfte der Natur und der Technik ausschließlich zu dem Zweck, das geistige und wirtschaftliche Niveau im Leben der Völker zu heben.

Miteinander zu leben, sich aufeinander abzustimmen und sich zusammenzuschließen sind edle Vorhaben, von denen die internationalen Kongresse widerhallen und die ermutigen und Hoffnung wecken.

Das Konzil wird in feierlicher und weihvoller Form die grundlegendsten Gebote der Brüderlichkeit und Liebe hervorheben, die der Natur des Menschen vorgegeben, dem Christen als Verhaltensregel von Mensch zu Mensch und Volk zu Volk auferlegt sind.

Welch Geheimnis der göttlichen Vorsehung, durch die die bevorstehende Feier des 2. Allgemeinen Vatikanischen Konzils aufs neue den Auftrag der Cathedra Petri zum Dienste und zur geistigen Führung in unvergleichlicher Weise offenbaren wird, erhoben über das wechselnde Geschick der ganzen Menschheit!

Geistliche Herrschaft der apostolischen Cathedra

Mit Recht sang der frühchristliche Dichter Prudentius zu seiner Zeit den Triumph des göttlichen Erlösers, indem er Rom als den neuen Mittelpunkt der Weltgeschichte bezeichnete, der von Christus Geist und Namen angenommen hat (vgl. Prud. Peristeph. Hymn. II. vv. 461—470: PL 60, 324).

Während der Vorbereitung dieses Konzils konnte man eine bestimmte Feststellung machen. Die wirksamen Bande der Liebe, durch die die Gnade des Herrn schon seit den ersten christlichen Jahrhunderten viele Länder Europas und der damals bekannten Welt miteinander zu katholischer Einheit verband und die sich später aus verschiedenen Gründen lockerten, ja ganz auflösten, diese Bande werden heute wieder allen sichtbar, die den Hauch des neuen Geistes spüren, den die Ankündigung des Konzils überall hervorgerufen hat. So erhebt sich allerorten die Sehnsucht nach brüderlichem Sichwiederfinden in den Armen der gemeinsamen Mutter, der heiligen und weltumspannenden Kirche. Es ist dies Anlaß zu echter Freude und übersteigt den Hoffnungsfunken, der bei der Einberufung des Konzils gegenwärtig war.

Welche Erhabenheit liegt in der liturgischen Bitte: Daß Du dem ganzen christlichen Volk Frieden und Einheit schenken wollest! Welche überfließende Freude erfüllt die Herzen bei der Lesung des 17. Kapitels des Johannesevangeliums: «Ut omnes unum sint — Auf daß alle eins seien», eins — in Gedanken, Worten und Werken.

Eintrachtige Vorbereitung des Einzelnen und der Gesamtheit

Auf das Motiv seines Aufrufs zu universalem Zusammenwirken aller Völker in Gerechtigkeit und Brüderlichkeit zurückkommend, liebt es der frühchristliche Sänger der Großtaten des Christentums (vgl. Prudentius ebd.), mit einprägsamer Deutlichkeit allen Söhnen der Kirche in Erinnerung zu rufen, daß in Rom stets die beiden Apostelfürsten gegenwärtig sind und warten: Petrus und Paulus. Der eine, das ausgewählte Gefäß zur Verkündigung des Evangeliums unter den Völkern, die es noch nicht empfangen haben, der andere, Simon Petrus, seit zwanzig Jahrhunderten auf dem ersten Bischofsstuhl thronend, be-

reit, die Pforten des Himmels zu öffnen und zu schließen — um zu öffnen, ihr versteht es, geliebte Söhne, um die Pforten zu öffnen in dieser Zeit und für die Ewigkeit.

Mit beflügelten Worten wendet er sich an die heidnischen Götzen: Gebt eure Plätze frei! Laßt dem Volk Christi volle Freiheit! Es ist Paulus, der euch verjagt. Es ist das Blut des Petrus und des Paulus, das wider euch zeugt.

Milder in der Form möchte sich der demütige Nachfolger des Petrus und des Paulus in der Leitung und im Apostolat der katholischen Kirche anlässlich der Vigil der Zusammenkunft des Konzils mit dem Gebet des 12. Sonntags nach Pfingsten an alle seine Söhne wenden, in jedem Land, in Ost und West, gleich welchen Ritus, welcher Sprache sie auch seien. Es lassen sich wohl kaum passendere und glücklichere Ausdrücke finden, um das Anliegen der persönlichen wie der gemeinsamen Vorbereitung und die Bitte um das Gelingen des ökumenischen Konzils auszusprechen.

Kardinalstaatssekretär Cicognani an den Internationalen Kirchenmusik-Kongreß in Bern

In Bern tagt vom 22. bis 29. September 1962 der Internationale Kongreß für Kirchenmusik. Er ist von den drei christlichen Konfessionen der Schweiz veranstaltet. Auch bedeutende katholische Komponisten und Wissenschaftler kommen dabei zum Wort: u. a. P. Urban Bomm, OSB, Mgr. Dr. Johannes Wagner, Trier, sowie der Direktor der päpstlichen Akademie für Kirchenmusik, Mgr. Igino Angiès, Rom. Schon vor längerer Zeit hat Kardinalstaatssekretär Cicognani im Auftrag des Papstes ein Schreiben an den Diözesanbischof von Basel zuhanden des Kongresses gesandt. Wir veröffentlichen es in der deutschen Übertragung, die uns Diözesanpräses Dr. P. Hubert Sidler, OFM Cap., für unser Organ zur Verfügung gestellt hat. (Red.)

Aus dem Vatikan, den 16. März 1962

An Seine Exzellenz, den hochwürdigsten Herrn Franziskus von Streng, Bischof von Basel und Lugano.

Mit nicht geringem Wohlgefallen hat der Papst vernommen, daß nächsten September in der schweizerischen Hauptstadt Bern ein festlicher internationaler Kongreß zur Förderung der Kirchenmusik stattfindet. So erteilt denn der Heilige Vater Ihnen mit Freude den Auftrag, den Veranstaltern dieses edlen Unternehmens sein Lob und seine Glückwünsche auszusprechen. Die passende Gelegenheit aus der Ankündigung des ökumenischen Konzils ergreifend, haben nämlich diese Herren beschlossen, Kirchenmusiker christlichen Bekenntnisses aus allen Ländern zusammenzurufen, auf daß gemeinsam unternommene Bestrebungen zu allgemeinem Nutzen und weittragender Wirkung gelangen.

Wie berichtet worden ist, zielt der Berner Kongreß darauf ab, das Ansehen und die Würde der Kirchenmusik in den heutigen Zeitverhältnissen ins richtige Licht zu rücken durch Vorträge von Gelehrten,

Wir alle wollen sie in der ganzen Welt wiederholen, ja, sie dauernd und mit Inbrunst wiederholen in diesen Wochen vom 11. September bis 11. Oktober, dem Eröffnungstag der großen Konzilsversammlung. Diese Worte scheinen vom Himmel zu kommen. Sie geben den Ton an zum Chorgesang des Papstes und der Bischöfe, des Klerus und des Volkes. Ein einziger Gesang erhebt sich mit Macht, wohlklingend und durchdringend zugleich: Lumen Christi, Deo gratias! Dieses Licht strahlt und erleuchtet die Jahrhunderte, ja: Licht Christi, Licht aller Völker!

«Allmächtiger und barmherziger Gott! Dein Gnadengeschenk ist es, wenn Deine Gläubigen Dir würdig und freudig dienen. Gewähre uns, wir bitten Dich, die Gnade, Deinen Verheißungen ohne Hindernis nachzustreben. So flehen wir zu Dir, alle, auf Erden und im Himmel. Um der Verdienste Jesu Christi willen, des Meisters und Erlösers aller. Amen. Amen» (vgl. 12. Sonntag nach Pfingsten, Oratio).

auch mit Einbezug technischer Fachfragen. Desgleichen werden während dieser Tage gesangliche und instrumentale Darbietungen stattfinden; es fehlen auch nicht durch entsprechende Musik ausgeschmückte gottesdienstliche Feiern.

Deshalb begleitet der Heilige Vater den bevorstehenden Kongreß mit warmer Anteilnahme und wünscht ihm mit innigem Gebete gutes Gelingen; zugleich freut es ihn überaus, daß bei der sich bietenden glücklichen Gelegenheit die Bestrebungen der katholischen Kirche zur Pflege der Kirchenmusik mit wechselseitigem Gewinn von fachkundigen Männern vor dieser glänzenden Versammlung beleuchtet werden können.

Da nämlich die Kirchenmusik ein in höchstem Maße geeignetes Mittel der Gottesverehrung und «sozusagen die Gehilfin der heiligen Liturgie» ist (Pius XII., Enzyklika «Musicae sacrae disciplina»), hat die Kirche sie alle Jahrhunderte hindurch mit ungemeiner Ehre gepflegt, hat zudem die sogenannte geistliche Musik und die Volksgesänge im gottesdienstlichen Raum gefördert; war sie doch stets der Überzeugung, daß die Musik die Herzen mächtig entzücke und überdies durch geheimnisvollen Antrieb zu Gott führe, ja sogar auf liebliche Art zu ihm entrücke.

Aus diesen Überlegungen heraus ist zweifellos auch heute dafür zu sorgen, daß man mit vereinten Kräften für die Kirchenmusik Schutz und Hilfsmittel beschaffe, Maßnahmen und Methoden ergreife, wodurch sie den Zeiterfordernissen angepaßt wird und sich von Tag zu Tag weiter entfaltet. Vornehmlich aber ist zu wünschen, daß die Kirchenmusik ihre wesensgemäßen Wir-

kungen auch künftighin glücklich erreiche: daß sie nämlich die Ehre Gottes durch frommen und erhabenen Dienst in gebührender Weise fördere, die Menschen erquickte und tröste und sie noch bereitwilliger zum Nachsinnen über göttliche Dinge anrege.

Indem der Stellvertreter Christi diesen väterlichen Segenswunsch ausspricht, bittet er den allmächtigen Gott, er möge den kommenden Kongreß, um dessen Vorbereitung sich so viele hochgebildete Männer mühen, unter überirdischem Schutz gedeihen lassen und alle Teilnehmer, wie sie in

gemeinsamem Tun für die Kirchenmusik sich zusammenfinden, ebenso in gegenseitigem Wohlwollen und hochschätzender Liebe miteinander verbinden, auf daß «der Friede Christi in ihren Herzen aufjuble, wenn sie dankerfüllten Herzens Gott in Liedern preisen» (vgl. Kol 3, 15/16).

Indem ich Ihnen dies gemäß meinem Auftrag kundtue, zeichne ich freudig mit der schuldigen Ehrerbietung

als Ihrer Exzellenz ergebenster
sig. H. J. Kardinal Cicognani.

(Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. P. Hubert Sidler, OFMCap.)

Der große Heilige des Alltags

ZUM FEST DES LANDESVATERS BRUDER KLAUS

Wer sich heute ins kleine Land an der Melchaa begibt, freut sich, daß die Heiligtümer zu Ehren unseres Landespatrons renoviert, sauber und in Ordnung dastehen. Noch weit bedeutsamer aber ist es, daß die Landsleute des Heiligen dem stillen Beter im Ranft schon im Jahre 1468 eine Zelle und eine Kapelle erbauten. Sie hatten kritische Augen. Gegen jeden Betrug und jede Leichtgläubigkeit waren sie gefeit, aber auch überzeugt, daß ihr Rottmeister aus edler Begeisterung und in hochherzigem Gehorsam den ungewohnten Schritt getan hatte in die Wildnis und in die Einsamkeit seiner geliebten Zelle. Der Gottesfreund vom Ranft ist nicht eine legendäre Gestalt. Er steht mitten im Volk, ragt hervor aus der Mitte seiner Mitbürger, ist getragen vom harten und kargen Boden seiner Heimat und erstrahlt desto glänzender im Licht einer hohen, geprüften Tugend.

In Bruder Klausens Prozeßakten konnte man viele Zeugnisse der Ehrfurcht und des Vertrauens veröffentlichen. In den verschiedensten Anliegen wanderte das Volk zum Einsiedler im Ranft, um Erhörung zu finden. Sein Ehrenname: «des Vaterlandes allgemeiner Arzt», hat bis heute nichts an Bedeutung eingebüßt.

Wenn Heinrich Wölflin im Jahre 1501 betreffs der Ehe Bruder Klausens bemerkte: «In den Jahren seiner Reife wurde er durch das Sakrament der Ehe mit einer ehrbaren Jungfrau Dorothea vermählt», dann konnte er sogleich beifügen: «Das geschah aus klar erkannter göttlicher Anordnung.» Diese Eheleute wollten damit die Gottesfamilie der Christgläubigen vermehren. Ihre eheliche Treue und Liebe entsprangen der heiligen Gottesfurcht und dem kindlichen Gehorsam. Mit gleicher Liebe und Sehnsucht erbat sich die Familien des Alten Bundes Kinder und Kindeskinder. Und mit gleicher Treue zu Gottes heiligem Wort ermahnten die gläubigen Väter des Volkes Israel ihre Söhne und Töchter zu Gottesfurcht und Bundestreue.

Solche Tugend war grundgelegt in einer gesunden Tradition der ganzen Familie.

Dieses Geschlecht wollte ja nicht glänzen mit Reichtum und Ehre, sondern durch Sittsamkeit, Frömmigkeit und Wohltun. Aus solcher Wurzel stieg das blühende Reis unseres Heiligen hervor, nicht ohne selbst Hand anzulegen mit Fasten und Wachen, um die Lilie der Treue nicht zu verlieren; denn Bruder Klaus war ein Mann des Gebetes und ein Gottesfreund, bevor noch die rauhe Kutte Zeugnis gab von seiner Abtötung und seinem unerhörten, geheimnisvollen Wunderfasten. Der Jüngling mischte sich nicht in fremde Händel, um den Weg der Gottesfurcht zu gehen zu einer Familiengemeinschaft, die mit 5 Knaben und 5 Mädchen gesegnet wurde.

Wer die schlichten Kapitel der Biographie Wölflins durchblättert, der wird selbst Freude erleben und Gott Dank sagen, daß gerade dieser Mann des Volkes am 15. Mai 1947 zu unserem Heiligen erklärt wurde. Wie sein Brot auf dem Tisch aus echtem Korn gewachsen war, so strömte seine Frömmigkeit aus einem gesunden, unverdorbenen Herzen, in Gebet und Betrachtung Gott entgegen. Und wie selbstverständlich tritt uns auch hier der Widersacher entgegen mit seiner Versuchung und seiner List. Nikolaus mußte sich auch hier in den heiligen Willen Gottes fügen, der solchen Kampf zuließ, «denn auch in solchem erfüllt sich Gottes Wille». Nicht nur seine bedeutsamen Visionen, auch seine persönliche Erfahrung hatte ihm gezeigt: «Zur göttlichen Weisheit kommt der Mensch nur auf der Stiege der Zehn Gebote.» Daher legte sich in sein Herz nicht nur die Freude des Gottesfriedens, sondern auch die Trauer der Gottessehnsucht für andere Menschen, die von den Quellen der Gnade wegliefen und sich eitlen Dingen der Welt hingaben. Bruder Klaus steht mit dieser Trauer noch heute mitten unter uns. Der Biograph berichtet:

«Als die Zeit erfüllt war, wo der barmherzige Gott seinen treuen Diener aus der Mühsal dieser Zeit zu den ewigen Freuden hinüberführen wollte, verfügte er, daß er zuvor an einer schweren Krankheit leiden sollte. Diese ergriff den ganzen Körper. Nikolaus klagte aus angstvoller Seele über den inner-

lichen Schmerz in Gebein und Sehnen. Bis zum achten Tage ertrug er dieses große Leiden in menschlicher Armseligkeit und tapferer Geduld.»

Erklären nicht diese wenigen Worte mehr als viele Kapitel? Hier liegt auch einer der Gründe, daß das ganze Volk aus allen Pfarreien Obwaldens zum Tag der Beerdigung nach Sachseln strömte, daß alle eidgenössischen Stände die Totenglocken läuten ließen. Der fromme, heilige Bruder starb wie einer aus uns, unter Ängsten und Schmerzen, gepeinigt und geplagt. Sein ganzes Gebein war von bitterem Schmerz erfüllt. Gott ersparte ihm kein Leid. Die Aszese und Abtötung seiner Jugend war erst der Beginn jener inneren Reife und Hingabe, dessen hinreißender Zeuge dieser Todestag des Einsamen war. Großes kann Gott von den Menschen verlangen. Und wie tief werden sie hineingenommen in das große Mysterium seines Leidens und Sterbens! So tief seine Liebe begraben war im Herzen seines blutenden Christus, so tief war auch die Liebe des Volkes zu seinem Heiligen ins Herz eingegraben — über Jahrhunderte hinaus.

Mit Bedacht haben wir nichts erwähnt von seiner politischen Tätigkeit. Zeugnisse davon liegen ja vor und sind bekannt. Aber es ist bedeutsam, für Priester und Laien im Zeitalter unserer demokratischen Verfassung, hinzuweisen auf die Selbstverständlichkeit, mit der die Familie von Flüe jederzeit einstand für Recht und Gerechtigkeit im Rat und im Gericht. Die echte Gottesfurcht des christlichen Bürgers offenbart sich im öffentlichen Leben und Geschehen. Im Gebrauch der Bürgerrechte liegt eine Verpflichtung, die niemand leichterdings auf andere Schultern abwerfen kann. Gerade in dieser Hinsicht ist Bruder Klaus unser ernster Mahner, denn ob es in Obwalden geschieht, an den Ufern des Bodensees oder unter den Kuppeln unseres Bundeshauses: Gleichgültigkeit und Trägheit werden zur Sünde der Unterlassung. Jedes Recht will geschützt werden durch den rechten Gebrauch im Namen des Gewissens.

Etwa 6000 Mitbürger waren es, die vor 15 Jahren an der Feier der Heiligsprechung in Rom teilnehmen konnten. Viele von ihnen sind nicht mehr in unseren Reihen. Die andern werden das Andenken an jene Tage noch lebendig im Herzen tragen und dankbar bewahren. Die Worte, die Papst Pius XII. an die Pilger aus der Schweiz richtete, sind noch heute aktuell:

«Wir haben unter göttlicher Eingebung Nikolaus von Flüe mit dem Glanz der Heiligkeit gekrönt, und wir hoffen, daß nun alle mit Bewunderung sich an ihn wenden werden. Ganz besonders erwarten wir dies von den Bürgern der uns so teuren Schweiz, die den neuen Heiligen als ihren Patron und Schützer verehren.»

Es liegt an den Priestern, es liegt an den Familienvätern, es liegt auch an den Männern der Regierung, dafür besorgt zu sein,

daß sich das Bild unseres großen Eidgenossen tief ins Herz der Jugend einprägte. Was die Berner am 13. März 1917 dem Volk von Obwalden schrieben, das soll aus ehrlichem Herzen unsere gemeinsame Überzeugung sein: «Wenn Ihr auch mit vollem Recht den ehrwürdigen und hochverdienten Bru-

der Klaus in besonderer Weise Euren seligen Landesvater nennt, so erkennt doch mit Euch das gesamte Schweizervolk ihm diesen Ehrennamen zu und zählt den gottbegnadeten Friedensmann zu den besten und liebsten Helden und Pflegern der Eidgenossenschaft.» J. Sch.

Zeitgemäßer Bibelunterricht

Das Erscheinen der in siebenjähriger, mühsamer Kleinarbeit geschaffenen, von den schweizerischen Bischöfen als amtliches Lehrmittel für die vierten und oberen Klassen der Volksschule erklärten Jugendbibel «*Die Geschichte unseres Heiles*» (Benziger, Einsiedeln 1962) hat die Aufmerksamkeit sowohl der Religionslehrer als auch der Schüler wieder betont auf den Bibelunterricht hingelenkt. Soll dieser aber in unseren Schulen die ihm zukommende Stellung finden, dann muß ein vermehrtes Weiterbildungsstreben einsetzen sowohl in materieller als formeller, d. h. didaktischer Hinsicht.

Nachdem die Jugendbibel in der «SKZ» (1962, Nr. 20, S. 255) durch ein bischöfliches Geleitwort bereits «vorgestellt» worden ist, erübrigt sich eine ausführliche Besprechung und Empfehlung derselben. Einige Hinweise mögen genügen. Die dem Leser sofort in die Augen springenden 32 ganzseitigen Farbphotos, die in Abweichung von der bisher üblichen Art der Schulbibel-Illustration größtmögliche Sachnähe anstreben, wollen mithelfen, den Text im entsprechenden geographischen und ethnographischen Rahmen zu bieten. In hohem Maße ist die Verbindung von Text-Treue und leichtfließender, allgemeinverständlicher sprachlicher Formulierung geglückt. Sehr wertvoll ist bei dieser Jugendbibel auch die bewußte Ausrichtung auf die religiöse Erziehung der Schüler und auf die unerläßliche, leider oft arg vernachlässigte Hinführung zum Gebet. Freudig begrüßt man ferner die eingestreuten, auf den Erkenntnissen der modernen Bibelwissenschaft beruhenden Erklärungen, welche den geschichtlichen Charakter des Erzählten unterstreichen und das gefährliche Steckenbleiben in unrichtigen Vorstellungen verhindern helfen, was von großer praktischer Bedeutung ist. Denn man kann sich nie genug vor Augen halten, daß die Kinder die Heilsgeschichte nicht ohne weiteres als eine der Welt- und Volksgeschichte ebenbürtige historische Erzählung zu bewerten bereit sind, zumal dann, wenn der Bibelunterricht vielleicht noch in methodisch ungeschickter Art erteilt wird. Die biblischen Begebenheiten bleiben dann für die Kinder «Geschichten», schöne Märchen. Der bekannte Tiefenpsychologe Ignace Lepp faßt in seinem neuesten, für jeden Geistlichen sehr instruktiven Werke «Psychoanalyse des modernen Atheismus» (Arena-Verlag, Würzburg 1962, S. 100) das Ergebnis sei-

ner mit Kindern über den Religionsunterricht geführten Gespräche also zusammen: «Tatsächlich habe ich feststellen müssen, daß zumindest die aufgeweckteren Kinder nicht einmal auf den Gedanken gekommen waren, diese Berichte könnten etwa wahr sein. Alle schieden sie klar zwischen dem Lehrstoff der Geschichte und der Heiligen Geschichte.» Jedermann spürt, daß den Kindern unserer Zeit, insbesondere den Schülern höherer Klassen, ein Bibelunterricht geboten werden muß, welcher sowohl dem realistischen Zug dieser Entwicklungsphase als auch der sachlichen, durch die Technik bestimmten Einstellung unserer Zeit gerecht und so zum unerschütterlichen Fundament für die religiöse Weiterbildung wird. Daraus ergibt sich, daß ein im guten Sinne moderner Bibelunterricht heute an das Wissen und Können des Lehrers wesentlich höhere Anforderungen stellt, als dies noch vor Jahrzehnten der Fall war. Jeder verantwortungsbewußte Katechet schaut darum nach gediegenen Lehr- und Handbüchern aus, von denen wir nachfolgend einige erwähnen möchten.

Vorerst sei hingewiesen auf das im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Dozenten für katholische Religionslehre und Pädagogik an den pädagogischen Hochschulen in Bayern entstandene, von Isidor Schindler herausgegebene Werk «*Religiöse Erziehung und Unterweisung in der Volksschule* — Handbuch für den katholischen Lehrer» (Kösel-Verlag, München 1961). Als ein zuverlässiger, die neuesten Erkenntnisse der Religionspädagogik berücksichtigender Leitfaden, wendet sich dieses umfangreiche Handbuch primär an jene Studenten, welchen an den pädagogischen Hochschulen «ein bibeltheologisches Fundament, eine vertiefte Glaubenssicht, eine gediegene religionspsychologische, religionspädagogische und katechetische Ausbildung» vermittelt werden soll (Vorwort). Nebst äußerst instruktiven Beiträgen allgemein religionspädagogischer Natur, wie: Kind und religiöse Erziehung, das Kind in seinen natürlichen Anlagen und Entwicklungsstufen, das Kind in seiner Umwelt (Familie, Schule, Öffentlichkeit), religionspädagogische Hauptaufgaben in der katholischen Volksschule, werden zentrale Probleme des Bibelunterrichtes behandelt: die Bibel im Rahmen der religiösen Unterweisung des Kindes, Bibel und Katechismus, der Bibel-lehrer, Didaktik der Bibelkatechese, moderne Hilfsmittel zur Katechese u. a. Die-

ses Handbuch sollte auch bei uns in den katholischen Lehrer- und Lehrerinnenseminarien zum offiziellen Lehrbuch für den Bibelunterricht erklärt und mit den Seminaristen gründlich durchgearbeitet werden. Desgleichen werden Theologiestudenten und Geistliche aus diesem Lehrbuch größten Nutzen ziehen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn gerade im Hinblick auf die Einführung der neuen Jugendbibel den Lehrern und Lehrerinnen, welche Bibelunterricht zu erteilen haben, dieses Lehrbuch angeschafft würde. Denn was nützt die beste Schulbibel, wenn man es nicht versteht, ihren Reichtum auszuschöpfen. Dieses Handbuch ermöglicht es ferner, die Bibelkatechese, gleichgültig ob sie von Laien oder von Geistlichen erteilt wird, nach zentralen Gesichtspunkten zu überwachen. Nebenbei die Frage: Warum wird der Religionsunterricht ganz allgemein und vor allem auch die von Laienkatecheten erteilte Bibelkatechese an gewissen Orten so unzulänglich oder überhaupt nicht inspiert? Haben die Canones 1381 und 1382 keine Geltung mehr?

Religionspädagogische Leitfäden, wie der eben besprochene, können und wollen aber nicht jene Handbücher ersetzen, welche für den Bibelunterricht alles exegetische Wichtige wie pädagogisch Notwendige in methodisch geschicktem Aufbau bieten. Auch in bezug auf solche Werke stellt man gegenüber früher einen bedeutenden Fortschritt fest, der jedem in die Augen springt, der sich z. B. in das großangelegte zweibändige «*Handbuch zur katholischen Schulbibel*» von Fritz Andreae/Christian Pesch (Altes Testament) und Ludwig Leitheiser/Christian Pesch (Neues Testament) vertieft (Patmos-Verlag, Düsseldorf 1960). Ausgehend vom Arbeitsprinzip: exegetische Klarheit und pädagogische Brauchbarkeit, werden keine «Rezeptkatechesen» geboten, wohl aber findet der Religionslehrer in einer den Formalstufen angepaßten Darstellung soviel Material wie nur möglich vor, das ihm erlaubt, in persönlicher Gestaltung des Unterrichtes den Schülern das zu vermitteln, was er als zweckdienlich erachtet. Darüber hinaus weist dieses Handbuch noch andere praktische Vorteile auf. Weil es, der deutschen Schulbibel folgend, alle Sonntags-Perikopen enthält und ausführlich behandelt, eignet es sich auch vorzüglich für die Kinder- und nicht zuletzt für die katechetische Erwachsenenpredigt. Analog dem von Franz Schreibmayr und Klemens Tilmann herausgegebenen «*Handbuch zum katholischen Katechismus*» (Herder, Freiburg 1956 ff.) bietet der neutestamentliche Band bei jeder Lektion einen mit «Besinnung» betitelten Abschnitt, der sich an den Katecheten selbst wendet und ihn einlädt, sich meditierend mit dem Text vertraut zu machen, damit er vom Worte Gottes so ergriffen wird, daß er es in einer Weise zu künden vermag, welche in den Herzen der Schüler wirklich zündet.

Dieses zweibändige Handbuch sollte auf Kosten der Kirchgemeinde für die Lehrerbibliothek in unseren Schulhäusern angeschafft werden. Noch besser ist es, wenn dasselbe jeder Lehrperson, welche Bibelunterricht zu erteilen hat, entweder geschenkt oder doch zu einem wesentlich reduzierten Preis abgegeben wird.

Empfehlend sei endlich noch hingewiesen auf das in sechster Auflage erschienene zweibändige Werk von Johannes Wiesheu: *«Der Bibelunterricht, Handbuch für obere Volksschulklassen und höhere Lehranstalten»* (Max Huber-Verlag, München 1962). Dieser *«Bibelunterricht»*, der sich früher keiner bestimmten Schulbibel anschloß, hat mit dieser Neuauflage in dem Sinne eine Änderung erfahren, als jetzt der Versuch gemacht wurde, *«die Schulbibel, wie sie die Kinder in der Hand haben und auch die Lehrperson sie gebraucht, zu erklären»* (Vorwort). Es werden die im deutschen Sprachgebiet verwendeten fünf Schulbibeln herangezogen. Leider lag die Schweizer Jugendbibel, *«Die Geschichte unseres Heiles»*,

bei der Herausgabe dieses Handbuches von Wiesheu noch nicht vor und hat deshalb keine Berücksichtigung finden können, was aber keinen Schweizer Katecheten hindert, dieses Werk von Wiesheu zu benutzen. Er tut das um so freudiger, als sich der Autor große Mühe gegeben hat, den Religionslehrer mit den Ergebnissen der modernen Exegese vertraut zu machen, was eine zuverlässige Belehrung der Schüler sichern hilft. Die unter verschiedenen Gesichtspunkten (heilsgeschichtlich, glaubens-, lebens- und gebetskundlich) erfolgende Auswertung des Lehrstoffes fördert in hohem Maße die religiöse Bildung der Kinder. Geistliche wie Laien werden dieses Handbuch, welches der individuellen Gestaltung des Unterrichts großen Raum läßt, mit reichem Gewinn benutzen. Beiläufig sei noch hingewiesen auf das vom gleichen Verfasser vor einigen Jahren herausgegebene, für Katechese, Predigt und Jugendseelsorge vortrefflich geeignete Werk *«Persönlichkeiten der Bibel»* (Max Huber-Verlag, München 1954, 480 S.).

gl.

Priestermangel — überwindbar?

Hat Gott, der die Keime des Lebens in der Natur millionenfach schuf, für seine Kirche nicht auch genügend Priesterberufe vorgesehen? — Wenn Gott Menschenleben durch Menschen weckt, ist es dann nicht auch seine Absicht, daß Priesterberufe durch Priester geweckt werden sollen?

Dazu sind stufenweise Aufgaben zu erfüllen:

1. Das Gebet. Wie die Oberhirten der Schweiz verordnet haben, sollen in den Pfarreien regelmäßig Andachten zur Weckung von Priesterberufen gehalten werden. Dazu sollten in jeder Pfarrei gläubige Seelen gefunden werden, die mit ihrer Gebets- und Opfergesinnung sich für dieses Anliegen einsetzen. Wertvolle Dienste leistet dabei das Gebetsblättchen: *«Gebet um guten Priesternachwuchs»*.

2. Unter der Schuljugend der Pfarrei muß ein tiefes eucharistisches Leben gefördert werden. Der Seelsorger muß viele Kinder einzeln ansprechen und sie gewinnen für einen freiwilligen häufigen Besuch der Werktagsmesse und für einen regelmäßigen Kommunionempfang. Sogenannte General- oder Gemeinschaftskommunionen der einzelnen Schulklassen sollten aus der Seelsorgepraxis verschwinden. Sie hindern ein blühendes, freiwilliges sakramentales Leben mehr, als sie es fördern, weil die Kinder bald den Eindruck haben, an den Sonntagen nicht kommunizieren zu dürfen, wenn sie nicht Gemeinschaftskommunion haben. Heute heißt die Losung nicht mehr: monatliche Kommunion, sondern Kommunion möglichst oft, wenigstens jeden Sonntag. Zurückhaltende und auskneifende Kin-

der können immer noch im Religionsunterricht aufgespürt werden.

3. Knaben, die diesem eucharistischen Leben der Schuljugend besonders gut nachleben, *«geraten in den Verdacht»*, Priesterberuf, vielleicht unbewußt, in sich zu tragen. Der Seelsorger wird sie daher im Auge behalten. In der Schule läßt sich feststellen, ob sie das Zeug zu einem Studenten haben. Dann wird der Seelsorger sie ansprechen. Stellt er fest, daß diese jungen Leute gern lesen, nicht gern körperliche, besonders schmutzige, Arbeiten verrichten, nicht ausgesprochen manuell begabt sind und eben eine gewisse Frömmigkeit und Christusliebe zeigen, kaum stark sinnlich veranlagt sind, dürfen solche Schüler gefragt und sogar angeregt werden, an das Priesterwerden zu denken. Einige müssen dazu ermuntert werden, weil sie eine gewisse Hemmung, sogar Minderwertigkeit in sich spüren und sich nicht vorstellen können, einmal selber auf der hohen Stufe eines Pfarrers stehen zu dürfen. Der Hinweis, daß Gott selber der Seelsorger und der Priester bloß dessen Werkzeug ist, vermag diese Hemmung manchmal zu beheben.

4. Dem jungen Menschen muß der Weg ins Gymnasium geebnet werden, wiederum sehr oft unter Mithilfe des Seelsorgers. Auch finanzielle Hindernisse müssen aus dem Wege geräumt werden. Dabei sollten meist auch Beihilfen von Seiten der Pfarreikaritas, mittels Stipendien usw., beschafft werden, so daß auch ein armer Schüler es wagen darf, studieren zu gehen. In der Pfarrei ein diesbezügliches Patronat für arme Studenten der Pfarrei zu errichten, wäre eine weitere Hilfe.

Der Verfasser kennt den Seelsorger einer größeren Landpfarre, der seit Jahren in dieser Weise Priesterberufe anregt und fördert. In jener Pfarrei sind zurzeit 4 Theologiestudenten und 28 Gymnasiasten. Von diesen Gymnasiasten haben sich 4 mit einer gewissen Sicherheit für Theologie entschlossen. Weitere 9 tragen in sich den Wunsch, Priester zu werden, und 4 ziehen Theologie als ihr Studium einigermaßen in Erwägung. 11 haben nicht im Sinne, Priester zu werden.

5. Wenn der junge Mensch auf dem Gymnasium ist und sich mit dem Priesterberuf beschäftigt, sollte er auch die besondere Sorge seines Seelsorgers daheim erfahren dürfen. Er sollte wissen, daß er wie seinen Eltern, so auch seinem Seelsorger jederzeit schreiben darf und von ihm auch hinreichende und einfühlsame Antwort auf alle seine Probleme und Schwierigkeiten erhält. Gewiß kümmert man sich auf den von Priestern geleiteten Gymnasien sehr um den Priesternachwuchs aus ihren Häusern. Aber der kluge Kontakt des Ortsseelsorgers kann individueller sein und ist darum unerlässlich.

Wie sehr ein Ortsseelsorger einem Studenten im Internat Helfer sein kann, ergibt sich aus folgendem: In den oberen Klassen eines Kollegiums ist ein Student, der über seinen Beruf noch im unklaren ist. Er hat aber ausgezeichnete Beziehungen mit seinem Pfarrer daheim, von dem er weiß, daß er ihm ungehemmt alle seine Krisen und Probleme mitteilen darf und von ihm auch verstanden wird. Der junge Mensch macht oft schwere Krisen mit. In solchen düsteren Stunden setzt er sich hin und schreibt dem Pfarrer einen Brief und tobt sich darin richtig aus. Wenn der Brief geschrieben ist, ist der junge Mann wieder abgeregelt und ruhig. Er zerreißt den Brief und arbeitet weiter. Der Pfarrer erhält den Brief nie und gibt keine Antwort darauf und ist doch seinem Pfarrkind im Kollegium größte Hilfe.

Solche junge Studenten werden den Seelsorger in den Ferien auch gerne aufsuchen, bereitwillig auf dem pfarramtlichen Büro aushelfen, sich in den Dienst der Liturgie stellen und sehr gerne zu einem kleinen Ausflug usw. zu haben sein. Dabei ergibt sich immer wieder ungezwungen Gelegenheit zur Aussprache, die vom Priester mit väterlichem Wohlwollen, nicht aber mit *«Hochnehmen»*, Witzen und Foppereien des jungen Menschen, der psychisch oft sehr delikates ist, geführt werden muß. Meistens werden diese Studenten, die dem Seelsorger ihr Vertrauen schenken, ihn ab und zu ganz privat aufsuchen, ihm die Jahreszeugnisse vorlegen und von ihm Aufmunterung und Verständnis erwarten. Sie erwarten noch mehr: Nachdem sie sich selber mit dem Priestertum beschäftigen, erwarten sie, in ihrem Seelsorger das konkrete Idealbild eines Priesters zu sehen. Je nachdem sie es sehen oder nicht sehen können, wird ihr Berufssehen gestärkt oder abgeschwächt.

6. Es ist also möglich, Priesterberufe durch die Priester zu wecken und zu fördern. Ebenso wahr ist auch, daß immer noch nicht alle Möglichkeiten von den Seelsorgern ausgeschöpft werden.

* Zu beziehen bei der Buchdruckerei Röthlin, Sins (AG).

Theologische Fakultät und Priesterseminar Luzern

Studienjahr 1962/63

Rektor der Fakultät: Prof. Dr. Raymund Erni
Prorektor und Sekretär: Prof. Dr. Johann Baptist Villiger
Regens des Priesterseminars: Mgr. lic. theol. Emil Specker

A. Vorbemerkungen

1. *Die Immatrikulation setzt voraus:* a) Maturität mit Latein und Griechisch; b) Studium der scholastischen Philosophie während zwei Jahren an einem Lyzeum oder während zwei Semestern an einer Hochschule.
2. *Die Anmeldung der Studenten* aus dem Bistum Basel oder anderer, die ins Priesterseminar einzutreten wünschen, ist an die Regentie des Priesterseminars zu richten, die anderer Studierender an das Rektorat der Theol. Fakultät.
3. *Die Vorlesungen beginnen:* im WS Mittwoch, den 10. Oktober 1962; im SS Freitag, den 3. Mai 1963.
4. *Die feierliche Eröffnung* des Studienjahres findet statt: Dienstag, den 9. Oktober 1962. 9.00 Uhr: Hochamt in der Seminarkapelle. 10.15 Uhr: Feierliche Inauguration und Rektoratsrede in der Aula.
5. *Das Pensum des ersten Kurses* kann nach Wahl der Studenten in einem Jahr erfüllt oder auf zwei Jahre verteilt werden.
6. *Das Studiengeld beträgt:* a) für Inländer Fr. 20.— für das WS, Fr. 10.— für das SS; b) für Ausländer Fr. 30.— für das WS, Fr. 20.— für das SS.

B. Verzeichnis der Vorlesungen

I. Philosophie

1. *Philosophia fundamentalis*
 - a) De ente ut sic seu Ontologia
 - b) De ente contingentis ut sic Quater in hebdomada per utrumque semestrum pro cursu I.
2. *De Deo*
 De Dei actione transeunte seu de Deo ut est causa
 Bis in hebdomada per utrumque semestrum pro cursu I.

3. Die Materie

Die Materie als naturwissenschaftliches, philosophisches und theologisches Problem — Erscheinungsformen, innere Konstitution, Eigenschaften des materiellen Dinges — Die Materie des materiellen Dinges als solche
 1 Stunde wöchentlich im SS.

4. Geschichte der Philosophie

Immanuel Kant: Sein Leben und sein Werk — Sein philosophisches System
 1 Stunde wöchentlich im WS.

5. Philosophisches Seminar

Einführung in die Lektüre des hl. Thomas von Aquin, anhand von S. Th. q 90 bis 92 (Ursprung der menschlichen Art) sowie q 118/119 (individuelle Fortpflanzung des Menschen)
 1 Stunde wöchentlich

6. Allgemeine Pädagogik

Standort, Wissenschaftscharakter, Quellen und Hilfswissenschaften der Pädagogik — Wesen, Schichten, Formen, Träger, Möglichkeiten und Grenzen der Erziehung — Ziel, Ideal, Aufgaben, Grundakt und Grundfunktionen — Zögling (Entwicklungsstadien, Vererbung, Geschlechtscharakter, Typenzugehörigkeit) — Erzieher (Eigenschaften, Formen der Ergänzung und Stellvertretung) — Erziehungsrecht und Erziehungspflicht — Erziehungsmilieu (Familie, Schule, Jugendverein, Internat) — Erziehungsfaktoren — Hilfsmittel der intentionalen Erziehungstätigkeit
 1 Stunde wöchentlich für den 3. Kurs

7. Besondere Pädagogik

- a) Die Schwererziehbarkeit. Ihre Ursachen und Erscheinungsformen
 1 Stunde wöchentlich im WS.
 Fakultativ für den 2.—4. Kurs
- b) Bildeindruck und Innenbild in ihrer Bedeutung für das gesunde und kranke Seelenleben
 1 Stunde wöchentlich im SS.
 Fakultativ für den 2.—4. Kurs

II. Bibelwissenschaft

1. Hebräische Sprache

- a) Elementar- und Formenlehre
 2 Stunden wöchentlich für den 1. Kurs
 ab 14. 2. 1963
- b) Hebräische Lektüre
 2 Stunden wöchentlich für den 2. Kurs;
 bis 14. 2. 1963 verpflichtend, nachher fakultativ bis Ende des Studienjahres

2. Einleitung in das Alte Testament

- a) Kanongeschichte, Sprachen, Textüberlieferung, Übersetzungen und literarische Gattungen des Alten Testaments — Grundsätze der Hermeneutik
- b) Geographie Palästinas und Topographie Jerusalems — Überblick über die Geschichte des Alten Orients und des Volkes Israel
- c) Der Pentateuch
 2 Stunden wöchentlich für den 1. Kurs

3. Einleitung in das Neue Testament

Textgeschichte — Grundsätze der Textkritik — Kanongeschichte — die biblische Inspiration — Einleitung in die Evangelien
 2 Stunden wöchentlich für den 1. Kurs

4. Exegese des Alten Testaments

- a) Pentateuch
 2 Stunden wöchentlich im WS für den 2.—4. Kurs
- b) Daniel
 2 Stunden wöchentlich im SS für den 2.—4. Kurs

5. Exegese des Neuen Testaments

- a) Ausgewählte Texte aus dem Johannes-evangelium
 2 Stunden wöchentlich im WS für den 2.—4. Kurs
- b) Ausgewählte Texte aus dem Römerbrief
 2 Stunden wöchentlich im SS für den 2.—4. Kurs

6. Alttestamentliches Seminar

Schriftkommentare aus Qumran
 1 Stunde wöchentlich fakultativ für den 2.—4. Kurs

7. Neutestamentliches Seminar

Das Pneuma im Neuen Testament. Übungen zum Buch von Ingo Hermann «Kyrios und Pneuma»
 1 Stunde wöchentlich fakultativ für den 2.—4. Kurs

III. Systematisch-spekulative Theologie

1. Theologia fundamentalis

- a) De revelatione: de notione, possibilitate, necessitate, credibilitate, cognoscibilitate et facto revelationis divinae.
- b) De Ecclesia: de institutione Ecclesiae tamquam societatis visibilis; de consti-

Dafür ein Beispiel: Ein angehender Theologiestudent suchte immer wieder mit seinem Ortspfarrer in Kontakt zu kommen. Er schrieb ihm vom Gymnasium aus, erhielt aber nie eine Antwort. Er besuchte ihn zu Beginn und am Schluß der Ferien, konnte aber nie weiter vordringen als zwei Meter innerhalb der Pfarrhaustüre. Er machte die Matura, kam heim, fragte den Pfarrer telefonisch an, wann er zu sprechen wäre. Er

wollte ihm das Maturazeugnis zeigen und dann sagen, daß er sich im Priesterseminar anmelden wolle. Zur festgesetzten Stunde sprach der junge Mann beim Pfarrer vor. Es gelang ihm, 4 Minuten lang vor seinem Pfarrer zu stehen. Dann war er wieder draußen. Mit Wuttränen ging er weg. Nach einigen Tagen rückte er in den Militärdienst ein. Nachher meldete er sich für das Noviziat in einer religiösen Genossenschaft. z. n.

tutione Ecclesiae hierarchica et monarchica; de notis Ecclesiae; de magisterio Ecclesiae.

Quinques in hebdomada pro cursu I. (Davon 1 Stunde in Form eines Kolloquiums.)

- c) Spezialvorlesung: Das Problem der Dogmenentwicklung (im Wintersemester)

Der Kanon der Hl. Schriften in der protestantischen Theologie (im Sommersemester)

1 Stunde wöchentlich fakultativ für alle Kurse

- d) Fundamentaltheologisches Seminar: Neuere Literatur zur Theologie des Glaubens

1 Stunde wöchentlich fakultativ

2. Theologia dogmatica

- a) De Sacramentis in genere et in specie; de Deo Consummatore
Sexies per hebdomadam pro II. III. et IV. cursu

- b) Ostkirchliche Fragen.
Thema nach Übereinkunft.
1 Stunde wöchentlich

3. Theologia moralis

- a) *Theologia moralis generalis*: Introductio in theologiam moralem; de actibus humanis liberis, moralibus, imputabilibus, supernaturalibus, meritoris; de legibus; de conscientia; de virtutibus et donis; de peccatis
Bis in hebdomadam pro I. cursu

- b) *Theologia moralis specialis*: De fide, spe, caritate; de religione; de praeceptis ecclesiae et statutum particularium; de censuris
Ter in hebdomadam pro cursu II., III., IV.

- c) *Casus conscientiae* ex morali generali et speciali de sacramentis et de iustitia
Semel in hebdomadam pro cursu III. et IV.

- d) *Moralseminar*: Die Moraltheologie im Spiegel eines theologischen Wörterbuchs (vgl. Karl Rahner/Herbert Vorgrimler: Kleines theologisches Wörterbuch)
Wöchentlich einmal, fakultativ

4. Theologia moralis spiritualis

De principiis ac viis vitae spiritualis
Semel in hebdomadam pro cursu II.

IV. Historische Theologie

1. Kirchengeschichte

- a) *Allgemeine Kirchengeschichte*

Die Geschichte der Kirche Christi vom Ende des 13. Jahrhunderts bis zur Französischen Revolution, unter Berücksichtigung der bedeutendsten Pontifikate und der Kirchengeschichte der Schweiz

3 Stunden wöchentlich für den 1. und 2. Kurs

- b) *Besondere Kirchengeschichte*

Die Geschichte der Kirche Christi von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung der Päpste des 19. und 20. Jahrhunderts

1 Stunde wöchentlich für den 2. Kurs

- c) *Bistumsgeschichte*

Der Untergang des alten Fürstbistums Basel während der Französischen Revolution und die Abtrennung der «schweizerischen Quart» vom Bistum Konstanz durch Pius VII. — Verhandlungen zur Errichtung des neuen Bistums Basel (1815—1828) — Die Bischöfe des reorganisierten Bistums und ihre Stellung zu den kirchenpolitischen Kämpfen der folgenden Jahrzehnte — Der Kulturkampf im Bistum Basel: Verlauf und Auswirkung
1 Stunde wöchentlich für den 2. Kurs

2. Patrologie

- a) Einführung und Übersicht über die altchristliche Literatur im allgemeinen

- b) Die bedeutendsten griechischen und lateinischen Kirchenväter im besondern

- c) Ausgewählte Lektüre aus den Schriften der behandelten Väter
1 Stunde wöchentlich für den 3. Kurs

3. Christliche Archäologie

- a) Die christlichen Katakomben Roms: Entstehung, Anlage und Bedeutung der wichtigsten unterirdischen Friedhöfe Roms (mit Lichtbildern)

- b) Die Märtyrer- und Reliquienverehrung von der ältesten Zeit des Christentums bis zum Barock

- c) Das christliche Gotteshaus und seine liturgische Innenausstattung von den Anfängen bis zur Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung der kirchlichen Baustile (mit Lichtbildern)

- d) Die Stationskirchen des Missale Romanum
1 Stunde wöchentlich für den 2. Kurs

4. Seminar für historische Studien

- a) Einführung in die geschichtlichen Studien mit besonderer Berücksichtigung der Quellenkunde und der Heuristik

- b) Praktische Übungen anhand hagiographischer Fragen aus der Kirchengeschichte der Schweiz
1 Stunde wöchentlich fakultativ

5. Geschichte der Theologie

Die Lehre von der Kirche vom Vatikanum I zum Vatikanum II
1 Stunde wöchentlich fakultativ für alle Kurse

6. Liturgiewissenschaft

Die heilige Messe. Erster Teil: der Verkündigungsgottesdienst
1 Stunde wöchentlich

V. Kirchenrecht

1. Grundbegriffe

Die Quellen des Kirchenrechts — die kirchlichen Gesetze (Kan. 8—24) — die Gewohnheiten (Kan. 25—30) — die Zeitrechnung (Kan. 31—35) — das Reskript (Kan. 36—62) — das Privileg (Kan. 63 bis 79) — die Dispens (Kan. 80—86)

2. Sachenrecht:

Das Weiherecht (Kan. 948—1011) — das Eherecht (Kan. 1012—1143) — die heiligen Orte (Kan. 1154—1242) — die heiligen Zeiten (Kan. 1243—1254)

3 Stunden wöchentlich für den 2. und 3. Kurs

3. Das Strafrecht

Die Delikte im allgemeinen (Kan. 2195 bis 2213) — die Strafen im allgemeinen (Kan. 2214—2313) — die einzelnen Delikte und ihre Bestrafung (Kan. 2314 bis 2414)

4. Das Prozeßrecht

Der Eheprozeß nach dem kanonischen Recht (Kan. 1960—1992)
1 Stunde wöchentlich für den 4. Kurs

VI. Praktische Theologie

1. Katechetik

Standort innerhalb der Theologie — Kurze Geschichte der Katechese — Die Persönlichkeit des Katecheten — Der Katechumene: Faktoren und Stufen der religiösen Entwicklung — Die katechetische Aufgabe: die drei Hauptwege zum Mysterium Christi — Die methodisch-formale und die material-kerygmatische Reform — Disziplin — Lehr-, Hilfs- und Anschauungsmittel — Grundsätze für das katechetische Unterrichten — Die Lehr- und Lernstufen
2 Stunden wöchentlich für den 3. Kurs

2. Homiletik

- a) Wesen, Grundgesetze, Inhalt und Mittel der geistlichen Beredsamkeit — Besondere Predigtformen und Predigtanlässe.
b) Homiletische Übungen
2 Stunden wöchentlich für den 4. Kurs

3. Kirchenmusik

- a) Einführung in den Gregorianischen Choral und in das deutsche Kirchenlied
1 Stunde wöchentlich für den 1. Kurs
b) Die wichtigsten Erscheinungsformen der Kirchenmusik (Gregorianischer Choral, Vokalpolyphonie, Instrumen-

talmusik, deutsches Kirchenlied) unter besonderer Berücksichtigung der kirchenmusikalischen Gesetzgebung seit Pius X.

1 Stunde wöchentlich für den 4. Kurs

c) Übung der liturgischen Gesänge für Seminar und Hofkirche

2 Stunden wöchentlich für alle Kurse

4. Kirchliche Kunst

a) Die kirchliche Baukunst im 20. Jahrhundert: Entwicklung im 19. Jahrhundert — Erneuerungsversuche um 1900 — Die Entwicklung seit 1925 mit schweizerischen und ausländischen Beispielen

b) Fortsetzung von a

c) Malerei, Plastik, Glasmalerei, Goldschmiede- und Textilkunst im Dienste der Kirche

Montag bis Mittwoch in der Karwoche je ein Vortrag für alle Kurse (mit Lichtbildern)

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Tschechoslowakische «Kirchenblätter» in antideutschem Einsatz

In der Tschechoslowakei herrscht offiziell «Religionsfreiheit», und darum gibt es sogar auch zugelassene Kirchenblätter. Sie werden natürlich, wie alles in der Tschechoslowakei, kommunistisch gelenkt. Kann man auch logischerweise in einer christlich etikettierten Zeitung keine Propaganda für die marxistische Weltanschauung und den Atheismus machen, so setzt man sie wenigstens für die Außenpolitik des kommunistischen Blocks ein. Da diese gegenwärtig als eines ihrer Hauptziele die Bundesrepublik Deutschland als europäische NATO-Schlüsselstellung angreift, werden die zwei katholischen Kirchenblätter der Tschechoslowakei für den Deutschenhaß mobilisiert. Die slowakischen «Katolícke noviny» in Preßburg (Bratislava) berichten in diesem Sinne in ihrer Nr. 23: «Die revanchistischen Ziele Westdeutschlands sind bekannt — Liquidierung der DDR, Erneuerung der kapitalistischen Ordnung in ganz Deutschland und auf dieser Grundlage die Realisierung des Rechtes auf die Grenzen Deutschlands im Jahre 1914, Errichtung einer Vorherrschaft in Mitteleuropa, mit einem Wort: Fortsetzung der *Hitlerisierung* Europas...»

Die tschechischen «Katolícke noviny» in Prag unterbauen solches durch einen Aufsatz des suspendierten katholischen Geistlichen Plojhar, der in der tschechoslowakischen kommunistischen Regierung seit 1948 den Posten eines Gesundheitsministers bekleidet: «Wie früher das Verhältnis zwischen den Deutschen und unseren Völkern, den Tschechen und Slowaken, war, das wissen wir. Nicht nur in Lidice zur Zeit des Nazismus — schon Jahrhunderte hindurch waren die Deutschen bestrebt, die slawischen Völker zu unterdrücken, zu verfolgen und zu vernichten.» Solche christliche Haßpredigten unter kommunistischem Vorzeichen verlangen unter der Bevölkerung nicht, die seit Jahren am Kommunismus leidet. Es wird immer wieder berichtet, daß Westdeutschland in der Tschechoslowakei als Bollwerk gegen den Kommunismus stärkste Popularität genießt.

F. G.

Böhmisches Prämonstratenserklöster wird erstes antireligiöses Museum der Tschecho- slowakei

Die Pilsner «Pravda», das parteiamtliche Kreisblatt des Regierungsbezirkes Westböhmen, hat folgende Meldung veröffentlicht: «Noch in diesem Jahr wird in den Gebäuden der wissenschaftlichen Bibliothek in Tepl das erste antireligiöse Museum der tschechoslowakischen sozialistischen Republik errichtet werden. In diesem Museum sollen die gesammelten Dokumente und Beweisstücke für die reaktionäre Politik der kirchlichen Hierarchie sowie besonders des ehemaligen Klosters Tepl ausgestellt werden. Das neue Museum wird der breiten Öffentlichkeit und auch ausländischen Gästen frei zugänglich sein. Es soll auch vor allem den Propagandisten der atheistischen Erziehung zu anschaulichen Kenntnissen über die reaktionäre Aufgabe der Kirche verhelfen.» F. G.

Missionarische Umschau

Segensreiche Früchte des Missionsjahres

Bischof Alois Häne, SMB, von Gwelo (Süd-Rhodesien), schreibt: «Ich möchte zusammen mit den Missionaren in Dankbarkeit anerkennen, daß die großzügige Hilfe der Schweizer Katholiken in unserem Entwicklungsprogramm einen wesentlichen Beitrag bildet.» In der Diözese Gwelo der Bethlehem-Missionare konnte dank der Missionsjahrspenden der Baukomplex des neuen Knabenseminars in Gwelo, wo 50 junge Afrikaner studieren, früher als erwartet mit einer geräumigen Kirche abgeschlossen werden, die auch den umliegenden Christen dient. Der Hauptteil der Spenden kommt dem neuen Regionalhospital in Muvonde zugute, das ein Gebiet von der Größe des Kantons Luzern als einziges Krankenhaus der Region zu bedienen hat. Nach Bauabschluß verfügt die Diözese Gwelo über sieben Spitäler mit über 600 Betten. In der rasch aufblühenden Handelsstadt Fort Victoria ermöglicht das Missionsjahr die Errichtung einer Kirche mit 800 Plätzen. Ferner können in fünf wichtigen Außenzentren (zum Teil 400 Schüler und über 1000 Christen) Gotteshäuser gebaut werden. Durch das Missionsjahr wurde es schließlich auch möglich, mit den Arbeiten für ein Sozialzentrum im Arbeiterviertel von Gwelo zu beginnen, das neben dem schon bestehenden Schulhaus

eine Bibliothek, Freizeiträume, Sportanlagen und eine Kirche umfassen wird.

Die Bethlehem-Missionare in *Formosa* haben mit Missionsjahranteilen die ersten Maschinen für die Handwerkerschule in Taitung angeschafft. 136 Schüler und Lehrlinge besuchen die Schreiner- und Mechanikerabteilung dieser 1960 eröffneten Schule, deren Innenausstattung (vor allem Maschinen und Werkzeuge) noch eine große finanzielle Sorge der Mission bildet. Die mit dem Missionsjahr verbundene Aktion «Wir helfen» der Gemeinden Emmen und Littau (LU) ermöglichte den Bau eines Schülerheimes bei der staatlichen Landwirtschaftsschule von Taitung-Kanglō. Nach dem Gesamtaufbau kann dieses Heim 70 Schüler aufnehmen. Die Ingenbohrer Schwestern der Taitung-Mission verwendeten ihren Missionsjahranteil zum Ausbau der Apotheke in Malan, die im Jahresdurchschnitt über 50 000 Konsultationen zu verzeichnen hat.

In *Japan* (Iwateken) setzten die Bethlehem-Missionare die Missionsjahrspenden hauptsächlich zum Kauf eines neuwertigen Sanatoriums des staatlichen Forstamtes im Waldgelände von Ichinoseki ein. Hier wird das erste Heim für geistig debile Kinder der ganzen Provinz errichtet, das der Mission viele Sympathien eintragen und sie in der Öffentlichkeit bekanntmachen wird. Später soll auf dem gleichen Gelände ein Altersheim dazukommen.

Die Bethlehem-Mission in *Kolumbien*, das Dekanat El Rosario, ist zu zerklüftet und zu zerrissen, als daß man aus den Missionsjahrspenden ein gemeinsames Werk hätte schaffen können. Angesichts der verlotterten Kirchen und der katastrophalen Missionarswohnungen fehlt es immerhin keineswegs an Verwendungsmöglichkeiten für das Geld. In sieben Pfarreien können die Kirchen oder Kapellen fertiggestellt oder renoviert werden, erhalten die Missionare eine einigermaßen menschenwürdige Wohnung, legt man Wasserleitungen an usw.

Nur mit herzlicher Dankbarkeit gegen die Mitarbeiter und Spender des Missionsjahres kann man all diese segensreichen Früchte der schweizerischen Missionsaktion in den Bethlehem-Missionen Afrikas, Asiens und Amerikas überblicken. Viele Pläne hätten zum großen Schaden der Mission ohne diese Hilfe zur rechten Zeit lange Jahre auf ihre Verwirklichung warten müssen. Hm.

C U R S U M C O N S U M M A V I T

P. Silverius Kälin, OFM Cap., Schwyz

(Korr.) Am Abend des 13. August 1962 starb im Kapuzinerkloster Schwyz im hohen Alter von 86 Jahren der dortige Senior P. Silverius Kälin. Die Wiege des Verstorbenen stand in Ried ob Schwyz, wo er am 10. August 1876 geboren wurde. Der geweckte Knabe fühlte frühzeitig den Ruf zum Priester- und Ordensstand in sich. So ergab sich eigentlich von selbst, daß er das Gymnasium Maria-Hilf in Schwyz besuchte. Im Herbst 1894 trat er in das Noviziat der Kapuziner auf dem Wesemlin in Luzern ein und weihte sich ein Jahr darauf durch die heiligen Gelübde ganz dem besondern Dienste Gottes im Ordensstand. Die philosophischen und theologischen Studien absolvierte er, wie es damals Brauch war, in den Klöstern von Sitten, Freiburg, Solothurn und Zug. Am 16. Juli 1899 empfing er in der Jesuitenkirche zu Luzern durch Bischof Leonhard Haas die Priesterweihe. Ein Jahr darauf weilte er zum

Abschluß seiner Studien als Pater-Frater im Kloster Schwyz, um hier einem alten Brauch gemäß das theologische Praktikum zu bestehen.

Von 1900 an begann dann für den jungen Pater Silverius die lange Reihe der Mutationen, nicht weniger als 14 im ganzen. Sie führten ihn in manche Klöster der Provinz, so daß er einen großen Teil unseres Landes aus eigener Anschauung kennenlernte.

Von Jugend an von schwacher Gesundheit und einem wenig starken Stimmorgan ausgestattet, konnten ihn die Oberrn nicht für strenge Predigerposten, noch viel weniger für das beschwerliche Amt eines Volksmissionars bestimmen. Sie übertrugen ihm vielmehr die leichteren internen Posten eines Soziumsagisters, eines Magisters der Brüderkandidaten und eines Laieninstruktors. Später kam dazu über zehn Jahre lang das Amt eines Drittordens- und Krankenpaters im Kloster Olten. In den Klöstern Zug und Appenzell waltete er als Beichtvater in den dor-

tigen Frauenklöstern von Mariä Opferung und Maria zu den Engeln, wo er heute noch in einem guten Andenken steht. Jahrelang versah er auch von Schwyz aus das mühevollen Amt eines Extraordinarius im Kloster Ingenbohl, bis dann das ständige Nachlassen der Kräfte ihm auch diese liebgewordene Tätigkeit verbot. Seitdem zog er sich immer mehr auf seine Zelle und zu seinen geliebten Büchern zurück, um schließlich vor ungefähr zwei Jahren ganz in das Krankenzimmer des Klosters zu übersiedeln. Sorglich betreut von den Krankenbrüdern und öfters besucht von seinen Mitbrüdern und Freunden aus dem Weltklerus und dem Laienstande, durfte er nach vielerlei Leiden und geduldig ertragenen Altersbeschwerden eingehen in die Freuden seines Herrn. Das war die letzte Mutation, die Gott der Herr ihm selber verordnete.

Mit P. Silverius ist ein Schwyzler von altem Schlag von uns geschieden. Er war gewiß keine ragende Gestalt, die in die Tracht der roten Schwyzler gepaßt hätte. Aber mit Herz und Kopf war er ein ganzer Schwyzler, der zeitlebens an seiner schönen Schwyzheimat hing. Sein Vater war seines Zeichens der herrschaftliche Kutscher im ehemaligen Von-Müllerschen Palais Friedberg an der äußern Herrengasse. Das muß dem jungen Josef mächtig imponiert haben, seinen Vater auf hohem Bock die vierspännige Equipage mit sicherer Hand durch die Straßen des Dorfes und seiner Umgebung kutschieren zu sehen. Bleibende Freundschaft verband ihn zudem mit manchen Verwandten und Bekannten, denen er zeitlebens die Treue hielt. Zu seinen ganz bevorzugten Freunden aber gehörte Herr Georg von Reding, ein ehemaliger Studiengenosse, in der Waldegg. Jahr für Jahr, wenn es die Umstände erlaubten, verbrachte er dort seine Ferientage. Als er dann vor genau 20 Jahren für immer in das Kloster Schwyz versetzt wurde, galt sein Gang sehr oft seinem Freunde in der Waldegg und der Kapelle Immenfeld, wo er gerne an den Dienstagen die heilige Messe las.

P. Silverius besaß ein außerordentlich großes Wissen, nicht etwa bloß in der Theologie, sondern auch in manchen Profanwissenschaften, wie etwa in der Mathematik, in der Naturkunde, Geographie und Kunstwissenschaft, ja selbst in der Medizin. Man mußte nur staunen, wie er manche Probleme in diesen Wissensgebieten beherrschte. Hätte er eine kräftigere Konstitution, vor allem ein stärkeres Stimmorgan besessen, wäre er für eine Professur an einer Mittelschule wie geschaffen gewesen.

P. Silverius war belleibig kein trockener, humorloser Mensch, wie man obenhin meinen konnte. Ganz im Gegenteil. Inmitten seiner Mitbrüder und seiner Freunde konnte er nicht selten Proben eines schlagfertigen Mutterwitzes und eines sonnigen Humors ablegen. Woher er das alles hatte, war staunenswert, aber wohl verständlich durch sein treues Gedächtnis, das einmal Gelesenes nicht mehr vergaß. So hat er manche Stunde mitbrüderlichen Zusammenseins durch diese seine Gabe köstlich bereichert.

Seine letzten Lebensjahre waren gekennzeichnet, um nicht zu sagen etwas überschattet von mancherlei Leiden und zunehmenden Altersbeschwerden, nicht zuletzt durch eine wachsende Vereinsamung. Er hat aber dies alles mit mannhafter Geduld und mutiger Hingabe an den Willen Gottes getragen. Es war die Zeit des letzten Reifens und der gänzlichen Läuterung von allem menschlich Fehlerhaften. Als solche hat er diese Zeit auch dankbar aus der Hand Gottes angenommen und genützt. Sein Andenken bleibt darum bei uns allen in Ehren.

Kardinal Tisserant 25 Jahre Bischof

Der Dekan des Kardinalskollegiums, Kardinal Eugenius Tisserant, wird am nächsten Sonntag, dem 23. September 1962, im Dom von La Storta, der Kathedrale seines suburbikarischen Bistums Porto und Santa Rufina, offiziell sein silbernes Bischofsjubiläum feiern, das am 25. Juli fällig war. Der Jubilar war im Konsistorium vom 15. Juni 1936 von Pius XI. ins Kardinalskollegium berufen worden. Am 25. Juni 1937 wurde er zum Titular-Erzbischof von Ikonium ernannt und erhielt am 25. Juli die Bischofsweihe. Am 18. Februar 1946 rückte er in den Rang der Kardinalbischofe nach mit der Übernahme des Bistums von Porto und Santa Rufina, zu dem er am 13. Januar 1951 als Dekan des Heiligen Kollegiums noch jenes von Ostia übernahm.

Kardinal Tisserant hat in den 16 Jahren, in denen er sein Bistum leitete, außerordentlich viel für die religiöse und seelsorgliche Entwicklung in seiner Diözese getan. Es ist bewundernswert, wie Kardinal Tisserant als hervorragender Gelehrter und als einer der

bedeutendsten Männer der Kurie zugleich vorbildlicher bischöflicher Seelsorger seiner Gläubigen war. Er konnte mit eigentlicher Wärme von seinen Aufgaben und Plänen sprechen. Er wollte persönlichen Kontakt mit dem Kirchenvolk haben und besuchte jedes zweite Jahr anlässlich der Spendung der hl. Firmung jede Pfarrei. Wie er hohe Forderungen an sich selber stellt, so verlangt er auch etwas von den andern, weil sich nur so ein Ziel erreichen läßt.

Das hervorstechendste Lebenswerk des Jubilars liegt auf dem Gebiete der Ostkirche durch seine Tätigkeit als Sekretär der römischen Kongregation für die Ostkirche, die von einer selten hohen Kenntnis und einem weitherzigen Verständnis des christlichen Ostens getragen war.

Mögen das Wissen und die Energie des Dekans des Heiligen Kollegiums auch am kommenden Konzil sich gebührend auswirken können zum Wohle der Gesamtkirche, und möge darin sein reiches Lebenswerk die Krönung finden.

R. Erni

Neue Bücher

Rahner, Karl / Vorgrimler, Herbert: Kleines theologisches Wörterbuch. Herder-Verlag, Freiburg i. Br., 1961, 397 Seiten.

Das Buch ist als Doppelband 108/109 der Herderbücherei erschienen. Karl Rahner, SJ, geboren 1904 in Freiburg i. Br., braucht nicht lange vorgestellt zu werden. Als Professor der Dogmatik in Innsbruck und als theologischer Schriftsteller ist er weltbekannt, einer der ersten Dogmatiker der Kirche. Herbert Vorgrimler, geboren 1929, ebenfalls aus Freiburg i. Br., ist ein Schüler Rahners und arbeitet als Schriftleiter für verschiedene theologische Disziplinen am «Lexikon für Theologie und Kirche», das von Karl Rahner herausgegeben wird. Damit ist der Charakter des vorliegenden Lexikons gekennzeichnet: Es trägt ganz das Gepräge Rahners. Schon ein flüchtiger Blick gibt eine Ahnung von dem immensen Stoff, der verarbeitet ist, unter voller Berücksichtigung der theologischen Fragestellungen der Gegenwart. Dabei wird ständig auf verwandte Sachbegriffe hingewiesen, die die richtigen Zusammenhänge herstellen und so das Studium wesentlich erleichtern. Aber auch das ist Rahner: «Quaedam difficilia intellectu» (2 Petr 3, 16). Wohl kennt er die thomistische Terminologie, aber sie nimmt bei ihm eine ganz eigenwillige Prägung an, die es dem Gelegenheitstheologen in der pastorellen Praxis schwer macht, mitzukommen. Man müßte, um Rahner gründlich zu verstehen, ein Semester zu ihm ins dogmatische Seminar gehen. Gewiß, ein Lexikon ist kein Lehrbuch, aber es sollte allgemein verständlich sein und etwas nach Schultheologie — im besten Sinne — riechen. Die Verfasser geben diesen Mangel an unmittelbarer Verständlichkeit auch offen zu: «Dem, der eine gewisse Anstrengung des Denkens nicht scheut, sollen diese Begriffe nahegebracht werden, ohne daß nur Schulformeln wiederholt werden, was einfacher gewesen wäre.» Diese Feststellung soll den hohen Wert des Wörterbuches keineswegs herabmindern, sondern lediglich den ahnungslosen, schultheologisch gebildeten Priester und Laien vorgerückteren Alters vor Enttäuschung bewahren.

A. E.

Panneton, Georges: Himmel oder Hölle. Band I: Der Himmel. Aus dem Französischen übersetzt von Karl Schmitz-Moormann. Innsbruck, Tyrolia-Verlag 1961, 205 Seiten.

Der französische Verfasser Georges Panneton hat uns mit der Schrift «Der Himmel» ein sehr zeitgemäßes Büchlein geschenkt. Heute triumphiert vielfach der Materialismus. Das Sinnen und Streben auch mancher Gläubigen geht vorzüglich auf das Irdische, auf das Vergängliche. Ein ernstes «Sursum corda», ein entschiedenes Verlangen nach den unvergänglichen, ewigen Gütern tut heute not. Ein solches «Sursum corda» will das vorliegende Büchlein bewirken. Es ist dazu auch geeignet. Es ist keine langatmige, trockene Darstellung, nein, in gepflegter Sprache schildert er anschaulich und lebendig, was jene drüben erwartet, die hienieden Gott lieben. Dabei unterscheidet der Verfasser immer genau, was uns der Glaube lehrt, und was frommer Sinn sich noch hinzudenken kann. Das Büchlein kann allen bestens empfohlen werden. Auch Geistliche werden es nicht ohne Nutzen lesen.

Prof. Raphael Mengis

Wildiers, N. M.: Teilhard de Chardin. Ins Deutsche übersetzt von Karl Schmitz-Moormann. Freiburg i. Br. 1962 (Herder-Bücherei Bd. 122), 135 Seiten.

Wildiers ist der Redaktor und Herausgeber der im Verlag Le Seuil in Paris erscheinenden Gesamtausgabe der Werke von P. Teilhard de Chardin. Er kennt das ausgedehnte Schrifttum von Teilhard de Chardin und ist befähigt, einen Überblick über dessen Werk und Grundidee zu geben. In der Einleitung nennt er das Grundanliegen von Teilhard: die Beziehungen zwischen Welt und Gott in ein neues Licht zu stellen. Dementsprechend teilt er sein Buch in zwei Teile: einen naturwissenschaftlichen und einen theologischen. Im naturwissenschaftlichen Teil gibt Wildiers einen Abriss der Teilhardschen Evolutionslehre. Der theologische Teil dreht sich um die Christogenese von Teilhard. Besonders hervorgehoben werden die revolutionierenden Forderungen Teilhards nach einer neuen Theologie und einem neuen Christentum. Dieses muß die Form eines neuen christlichen Humanismus haben. — Wie nicht anders zu erwarten ist, verkündet der treue Jünger das Lob seines bewundern und verehrten Meisters von der ersten bis zur letzten Seite und sucht jegliche Kritik möglichst an der Wurzel abzubiegen.

J. Rösli

Kampe, Walther: Im Spiegel der Zeit. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1961, 321 Seiten.

Diese hundert kleinen Kapitel waren vom Weihbischof von Limburg zunächst nicht für ein Buch geschrieben worden, sondern für das deutsche katholische Wochenblatt «Der christliche Sonntag». Und doch sind sie zusammen eine Art moderner Apologetik des katholischen Denkens und Glaubens. Ob nun eine Zeitungsmeldung, das Kirchenjahr, eine Abstimmung, ein Tagesereignis, den Anlaß gaben, immer wird die entsprechende Frage mit einer erquickenden Frische angepackt und beantwortet. Auch wenn die Antwort bei der Kürze der Kapitelchen oft nur ein Hinweis sein kann, so strahlt doch das Buch eine große und wohlthuende Klarheit und Sicherheit aus. Die Problemsucht wird heute genugsam gepflegt; für die Gläubigen sind solche Bücher mindestens so notwendig.

Karl Schuler

Darms, Gion: Das katholische Ja zum Natürlich-Menschlichen. Eine Studie über die katholische Weltoffenheit. Brixen, Verlag A. Weger, 1962. Kommissionsverlag für die Schweiz: Zürich, Fontana-Verlag, 63 Seiten.

Der Verfasser bezeichnet seine Arbeit als eine Studie über die katholische Weltoffenheit. Die Schrift ist aber mehr als ein bloßer Versuch, das Spannungsfeld zwischen Natur und Übernatur zu neutralisieren; sie bietet tatsächlich etwas Abgeschlossenes, Endgültiges. Beste Gewährsmänner, wie Thomas von Aquin, Schmaus, Adam, Diekamp, werden zur Erhärtung der Darlegungen gegenüber den Supernaturalisten protestantischer und katholischer Prägung herangezogen. Darms entwickelt zunächst eine Theologie des Natürlichen, ohne sich in die Gefahrenzone des Naturalismus zu verirren. Die Menschwerdung Christi ist nichts anderes als eine consecratio totius mundi und brachte die vollendete Einheit zwischen Natur und Gnade. Den größeren Raum der Schrift nimmt der Nachweis katholischer Weltoffenheit ein, auf allen Gebieten der natürlich-menschlichen Tätigkeit, auf denen der Katholizismus sich als erstrangigen Kulturfaktor ausgewiesen. Die Schrift ist aktuell nicht nur für viele Nichtkatholiken, die glauben, das Natürlich-Menschliche werde durch den

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird hiemit die Pfarrei **Häggingen** (AG) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 29. September 1962 bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Bischöfliche Kanzlei

religiösen Glauben aufgehoben und zerstört, sondern auch für alle katholischen Priester- und Laienmissionare unter den Heiden, für alle katholischen Christen, die zwischen der Lebensfreude und der christlichen Ascese einen Gegensatz sehen. Mit innerer Ergriffenheit, mit einem befreienden Gefühl, liest man das letzte Kapitel «Die katholische Kirche versteht den Menschen». Die Quintessenz des allgemein verständlich geschriebenen Büchleins lautet: «Gratia non destruit, sed supponit et perficit naturam.» Es schenkt dem Leser «sub una conclusione» — Religions- und Lebensfreude.

Arnold Egli

Beck, Otto: Konzils-Weihnacht. Sammlung Sigma. München, Ars-Sacra-Verlag 1962, 31 Seiten.

In diesem reizend ausgestatteten Büchlein erzählt Otto Beck, wie an Weihnachten 1414 in der Konzilsstadt Konstanz mit der Ankunft des deutschen Königs Sigismund der größte mittelalterliche Völkertag seinen eigentlichen Anfang nahm. Der Pisaner Papst Johannes XXIII. feierte in der grimmen Winterkälte der Christnacht im Münster zu Konstanz die feierliche Weihnachtsliturgie, während König Sigismund als Diakon das Evangelium der Engelmesse sang. Was der Konstanzer Kaufherr Ulrich von Richental in seiner Konzilschronik über jene denkwürdige Konstanzer Weihnacht berichtet, wird in diesem Konzilsjahr vor unserm geistigen Auge wieder lebendig. Darum sei das Büchlein allen an der Konzilsgeschichte Interessierten warm empfohlen.

Joh. Bapt. Villiger

Kurse und Tagungen

Luzerner kantonale Priesterkonferenz

Generalversammlung Montag, den 22. Oktober 1962, im Hotel «Union», Luzern. 10.00 Uhr Beginn der Versammlung mit den geschäftlichen Traktanden. Anschließend Kurzreferat von Herrn Dr. Carl Mugglin, Redaktor: «Luzern und Universität.» Der Nachmittag ist ganz dem Thema «Synode» vorbehalten mit Referaten von Herrn Großrat Fr. Steiner über «Entwurf eines Rahmengesetzes zur Einführung konfessioneller Synoden im Kanton Luzern», und von Herrn Dr. Wettstein, Aarau, über «Aufbau und Auswirkungen der römisch-katholischen Synode im Kanton Aargau». Wir halten eine Aufklärung und Aussprache über die beiden genannten Probleme für dringend und erwarten vollzähliges Erscheinen.

Der Vorstand

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7-9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70

Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Barocke

Madonna mit Kind

stehend, Holz, bemalt, Größe
100 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Ihre Ministranten

freuen sich auch über ein neues Gewand. Wir führen die traditionellen Röcke mit Kragen und dem weißen Chorhemd; Rock, Bluse und Dalmatik. Vermehrt ist die Nachfrage nach Alben. Wir führen ein schönes Modell in 2 Qualitäten.

J. Sträßle Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, Luzern.

Die Pfarrei Neggio (TI)
sucht kleine

Occasionsorgel oder Harmonium

Offerten erbeten an:
Kathol. Pfarramt Neggio,
Kt. Tessin.

Treue, selbständige

Tochter

gesetzten Alters sucht
leichte Stelle zu geistlichem Herrn. — Offerten
erbeten unter Chiffre 3694
an die Exped. der «SKZ».

Organistin

ist gerne bereit, an Sonntagen auszuweichen. — Offerten unter Chiffre 3693 befördert die Expedition der «SKZ».



Edle Weine

In- u. ausländischer Provenienz



Meßweine

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Für unser gut eingerichtetes Pfarrhaus suchen wir eine zuverlässige

Haushälterin

Pfarramt St. Josef, Basel,
Amerbachstraße 9.

Frühgotische, thronende

Madonna mit Kind

Holz, bemalt, Größe 140 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.



LEONARDO

für den Pfarreiabend und
Kirchenbauschuld u. s. w.

Emmenbrücke LU
Telefon (041) 2 39 95



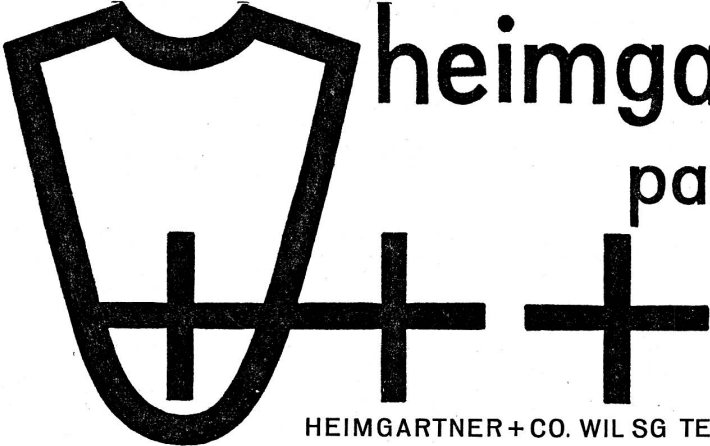
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Auf Allerseelen

jetzt schon vorsorgen. Ein schwarzes Meßgewand in leichtem oder schwerem Stoff, moderne Form. Ein Tumbakreuz, aus Eisen geschmiedet, mit vergoldeter Kehle. Friedhof-weihewasserständer, aus Eisen, nicht rostend, mit Kupferschale, dazu Aspergile. Missale defunctorum in allen Größen.

J. Sträble Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, Luzern



heimgartner

paramente fahnen

HEIMGARTNER+CO. WIL SG TEL. (073) 6 37 15

Ruhige Ferien im idyllisch gelegenen, modernisierten

Schloß Eppishausen, Erlen TG

(Bahnstation zwischen Frauenfeld und Romanshorn), geführt von den Bonitas-Dei-Schwestern.
Telefon (072) 3 71 70.



Kirchenglocken-Läutmaschinen
System «MUFF»

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Telephon (045) 3 85 20

Mitarbeiter: Dr. E. Greber-Muff

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft.

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Eingetr. Marke



Schon 30 Jahre

JAKOB HUBER Kirchengoldschmied **Ebikon**
Telefon (041) 6 44 00
«Chalet Nicolais», Kaspar-Kopp-Straße 81
6 Min. von der Bus-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten

Zu vermieten

Ferienlagerhaus

in Lantsch bei Lenzerheide für die Zeit vom 1. bis 20. Juli 1963. Platz für 110 Personen, Matratzenlager, 3 Häuser, daher besonders geeignet für Pfarrellager (Buben/Mädchen). Preis pro Nacht und Person Fr. 1.30. (Winter 1962/63 besetzt vom 18.2. bis 23.2., übrige Zeit noch frei.)

Nähere Auskünfte: **Jugendferienlager-Baugenossenschaft Don Bosco, Luzern**, Würzenbachmatte 5, Tel. (041) 2 22 40.

Mäntel

für jeden Zweck finden Sie bei Roos.

Die Mäntel haben einen ausgezeichneten Schnitt, sind vorzüglich verarbeitet und, was für Sie zudem noch besonders wichtig ist, die Stoffe sind für Ihre Bedürfnisse ausgewählt.

Verlangen Sie bitte Auswahlendung, mit Angabe der Körpergröße, des Brustumfanges u. des Taillenumfanges.

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2

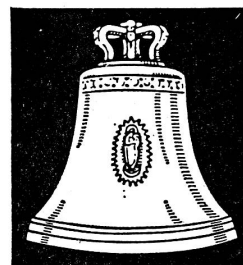
Telephon (041) 2 03 88

NEUE BÜCHER

Gerhard Podhradsky, **Lexikon der Liturgie**. Über 500 Stichwörter, 37 Kunstdruckbilder zur sinn- und zeitgemäßen Gestaltung des Gottesdienstes, ein brauchbarer Überblick für die Praxis. Ln. Fr. 19.80.

Filme 1959—1961. Kritische Notizen aus drei Kino- und Fernsehjahren. Handbuch VI der katholischen Filmkritik. Urteile zu 1770 Filmen. Ln. Fr. 41.50.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender Geläute

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen